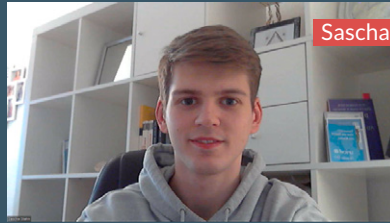


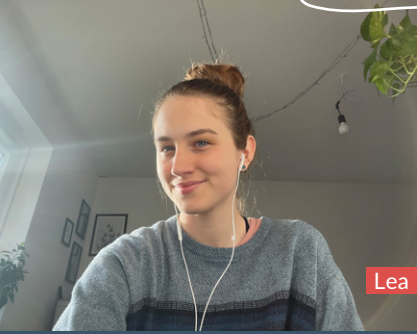
„FRAGT UNS 2.0“



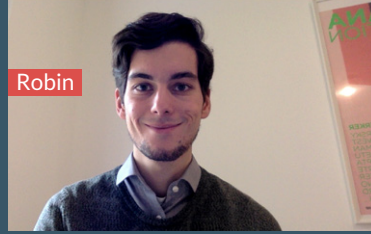
Corona-Edition – Anmerkungen von jugendlichen Expert:innen zum Leben von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie



Sascha



Lea



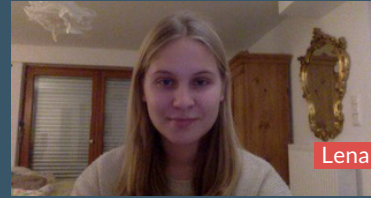
Robin



Emily



Lukas



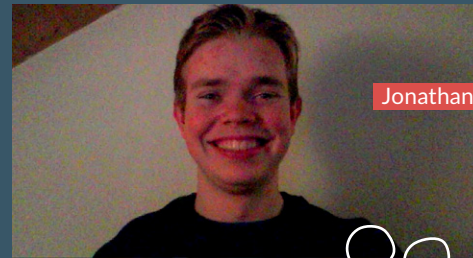
Lena



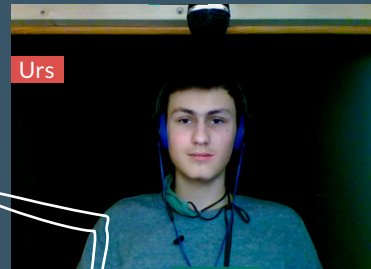
Amir



Marius



Jonathan



Urs



Bastian

EDITORIAL

Liebe Leser:innen,

seit März 2020 ist alles anders. Durch die Corona-Pandemie hat sich das Leben der Menschen sehr verändert und das von Kindern und Jugendlichen besonders. – Aber ist wirklich alles anders? Wir finden nicht.

Wir, Jugendliche eines Expert:innenteams der Bertelsmann Stiftung, haben uns die Ergebnisse der Studien des Forschungsverbunds „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ angeschaut und sie aus unserer Sicht interpretiert. Wir alle haben uns schon vorher in anderen Projekten zum Beispiel für Partizipation von Kindern und Jugendlichen oder gegen Kinderarmut engagiert.

Was uns bei den Studien und in der Diskussion um die Situation von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie aufgefallen ist: Es sind vielfach die gleichen Themen, die Jugendliche beschäftigen – nur eben verschärft – auch wenn viele Kinder und Jugendliche durch die Corona-Pandemie noch einmal mehr Probleme haben. Corona scheint also noch einmal deutlicher zu zeigen, was ohnehin schon nicht gut funktioniert:

- Kinder und Jugendliche werden zu wenig gehört, jetzt noch weniger als vorher.
- Wer arm oder benachteiligt ist und vorher schon nicht teilhaben konnte, hat nun noch mehr Nachteile.
- Und bei Schule und Bildung zeigt sich ganz besonders, dass das Schulsystem veraltet ist, Mitsprache auf der Strecke bleibt und dass oft Ansprechpartner:innen für Kinder und Jugendliche fehlen.

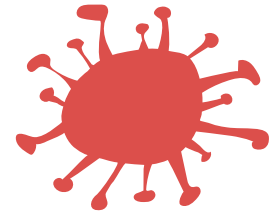
Unsere Forderungen nach Mitbestimmung, Chancengerechtigkeit, Teilhabe, einem anderen Bildungssystem gelten noch immer – jetzt sogar umso mehr. Doch wir haben Sorge, dass sie nun noch weniger gehört werden als vor der Pandemie. Wir haben Sorge, dass die Folgen der Pandemie langfristig ein Grund sein könnten, dass sich die Situation auch nicht bessert, weil Mittel fehlen. Wir haben Sorge, dass das Recht von Kindern und Jugendlichen auf Mitsprache allzu oft als Luxus betrachtet wird, den man sich in der Krise nicht leisten kann.

Rechte von Kindern und Jugendlichen sind aber nicht nur etwas für schönes Wetter und gute Zeiten. Junge Menschen sind sehr wohl in der Lage zu verstehen, dass eine Situation ernst ist. Wir können und wollen Dinge, die uns betreffen, mitentscheiden, auch wenn´s schwer ist. Man muss uns nur fragen. Das steht uns zu.

Das Redaktionsteam

SO GEHT ES KINDERN UND JUGENDLICHEN

DAS SIND DIE WESENTLICHEN ERGEBNISSE DER JUCO-STUDIE



DIE BUNDESWEITEN JUCO-STUDIEN

Der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ setzt sich zusammen aus dem Institut für Sozial- und Organisationspädagogik an der Universität Hildesheim und dem Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Universität Frankfurt am Main in Kooperation mit der Universität Bielefeld.

In diesem Verbund sind bisher die Studien JuCo zu den Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen sowie die bundesweite Studie KiCo zu den Erfahrungen und Perspektiven von Eltern und ihren Kindern während der Corona-Maßnahmen entstanden.

Bei den JuCo-Studien wurden junge Menschen von 15 bis 30 Jahren in zwei Fragerunden im Frühjahr und im Herbst 2020 zu ihren Erfahrungen in der Corona-Pandemie online befragt. Dazu wurden auch noch die Freitextantworten der Jugendlichen ausgewertet. Diese Ergebnisse haben wir mit den Wissenschaftler:innen diskutiert. Auf den nächsten Seiten steht, wie wir die einzelnen Ergebnisse einordnen und welche Schlüsse wir daraus ziehen.

DIE WESENTLICHEN ERGEBNISSE

99%

und damit fast alle Jugendlichen besitzen ein eigenes internetfähiges Gerät. Die meisten besitzen zwar ein Smartphone, aber nicht unbedingt einen Rechner, oder die Haushalte verfügen über keine entsprechenden Internetverbindungen und ausreichend Datenvolumen.

72%

haben Sorge, dass sie Menschen in ihrer Nähe anstecken könnten, weitere 14% antworten „teils teils“.

Über 70% der Teilnehmenden haben zu Hause immer oder fast immer jemanden, der ihnen hilft, wenn sie ein Problem haben. Für 12,5% trifft das aber nicht zu.

68%

der Jugendlichen haben Zukunftsängste – 45% stimmen der Aussage Angst vor der Zukunft zu haben eher oder voll zu, weitere 23% haben diese Angst teilweise.

46%

der Befragten sind mit ihrer Situation unzufrieden.

60%

fühlen sich einsam.

Ein Drittel

der Jugendlichen hat größere finanzielle Sorgen.



SO (UN)ZUFRIEDEN SIND JUGENDLICHE

Auf einer Skala von 0 bis 10 (total unzufrieden bis total zufrieden) liegt der Mittelwert der Zufriedenheit zuhause bei 6,6. – Eigentlich nicht so schlecht.

Mit dem Kontakt zu Freund:innen sind Jugendliche aber unzufriedener, hier liegt der Mittelwert bei 4,9. Vor allem die Antworten auf die Frage, wie zufrieden Jugendliche vor und seit Corona mit ihrer verbrachten Zeit sind, zeigen: Seit der Pandemie hat die Zufriedenheit abgenommen. Vor Corona war der Mittelwert bei 7,4 – jetzt seit Corona liegt er bei 5,0.

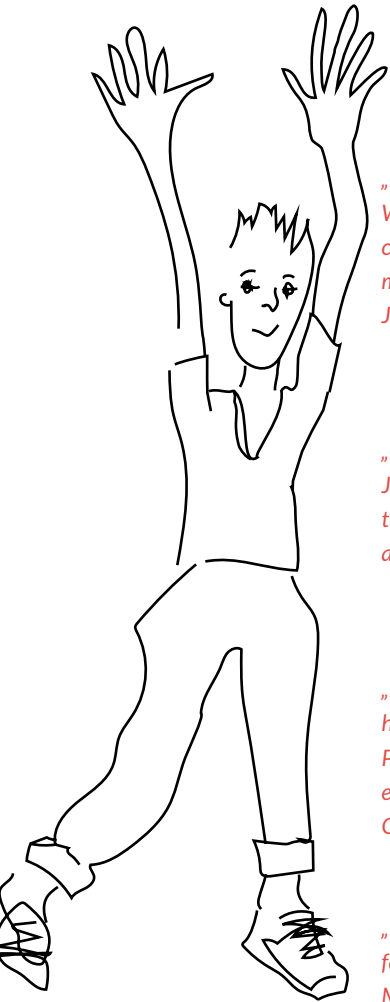
Ganz überwiegend fühlen sich Jugendliche also zu Hause wohl. Aber es gibt doch zu viele, bei denen das nicht so ist und die bei Problemen keine:n Ansprechpartner:in haben. Die Zufriedenheit hat insgesamt abgenommen und die Probleme haben zugenommen.

UND DAS IST UNS BESONDERS WICHTIG

Fast 65% der Befragten haben eher nicht oder gar nicht den Eindruck, dass die Sorgen junger Menschen gehört werden. Das sind zu viele, finden wir. Und das passt leider auch dazu, dass sehr viele Jugendliche die Möglichkeit genutzt haben, Freitexte zu schreiben. Einige davon stehen in dieser Broschüre unter „ungefiltert“.

DAS NERVT.

WIE JUGENDLICHE IN DER ÖFFENTLICHKEIT GESEHEN WERDEN



„Die Polizei hat am Wochenende in Essen eine corona-regelwidrige Party mit mehreren Dutzend Jugendlichen aufgelöst.“

„Illegale U-Bahn-Party. Jugendliche feiern trotz Corona. Video zeigt absurde Szenen.“

„Etwa 50 Jugendliche haben in der Corona-Pandemie eine Party auf einem Spielplatz in der Oberpfalz gefeiert.“

„Dutzende Jugendliche feiern Party vor Mehrfamilienhaus“.



EINFACH NUR STEREOTYPE

Wir haben hier nur einige Beispiele aufgeführt, wie Jugendliche in den letzten Monaten in den Medien vorkamen, als Partygänger:innen. Und selbst diejenigen, die Jugendliche „verteidigen“ wollten, machten es nicht besser. Sie argumentierten mit den gleichen Stereotypen, bewerten diese nur anders. Sie schreiben, dass Jugendliche eben nur einmal jung sind und ein „Recht auf Party“ hätten.

Jugendliche sind in der öffentlichen Wahrnehmung der vergangenen Monate meist nur auf zwei Rollen begrenzt worden: entweder auf die Rolle der Regelbrecher:innen oder auf die der Schüler:innen, die wichtigen Lernstoff verpassen.

ES SIEHT ANDERS AUS

Die Realität von Jugendlichen in der Pandemie sieht aber anders aus. Die Befragung von Jugendlichen zeigt: 61% halten die vom Staat ergriffenen Maßnahmen für völlig richtig, nur 12% sehen das nicht so. Die wenigsten Jugendlichen leben alleine, sie haben Familie und Angehörige. 72% der Jugendlichen haben Sorge, dass sie Menschen in ihrer Nähe anstecken könnten, weitere 14% antworten mit „teils teils“. Auch Jugendliche selbst oder ihre Freund:innen gehören zum Teil Risikogruppen an. Und auch wenn es die Partymacher:innen gibt, das soll auch bei Erwachsenen vorkommen. Der überwiegende Teil der Jugendlichen in Deutschland hatte 2020 wohl kaum Partys, nicht mal zu einer bestanden Prüfung, wenig private Kontakte, hatte Einschränkungen bei Sport und

„UNGEFILTERT!“

Hobbies. Stattdessen waren auch Jugendliche viel zu Hause, hatten Online-Unterricht und mehr Belastungen und Sorgen.

PROBLEME WERDEN NICHT ERNST GENOMMEN

Uns ärgert das Bild von Jugendlichen in der Öffentlichkeit ganz besonders und es ist unser Eindruck, dass es vielen so geht. Das zeigen auch die Rückmeldungen bei der Befragung. Das ist besonders übel, weil die Probleme und auch Ängste von Jugendlichen einerseits nicht gesehen werden. Sie sollen vielmehr „funktionieren“. Andererseits werden Jugendliche in Schubladen gesteckt.

SO WÄR'S BESSER ...

- Wir brauchen mehr Verständnis für die Situation von Jugendlichen in der Pandemie.
- Medien sollten auf Stereotype verzichten und Jugendliche nicht nur als Regelbrecher:innen darstellen.
- „Jung“ gegen „Alt“ auszuspielen bringt keinen weiter.
- Und schön wäre es auch mal zu lesen, was bei Jugendlichen gut läuft. Es gibt noch immer viele Bereiche, wo sich Jugendliche für andere einsetzen.

„Wir Jugendlichen werden doch nur als Schüler gesehen. Wir sollen lernen und lernen und lernen.“

„Ich vermisse es auch in Clubs zu gehen. Ohne die Möglichkeit raus zu gehen, mal auf den Putz zu hauen und richtig abzufeiern, gehen viele Menschen noch weniger raus als eh schon ... An sich sind die momentanen Schutz Maßnahmen aber (meiner Meinung nach) zu lasch.“

„Jugendliche werden nicht angehört und falsch porträtiert.“

GEMEINSAM EINSAM?

PSYCHISCHE BELASTUNGEN

Freund:innen und das soziale Umfeld spielen vor allem bei Jugendlichen eine weit größere Rolle als bei Erwachsenen. Fällt dieser Teil ihres Lebens weg, bringt das Probleme mit sich. Viele Jugendliche fühlen sich einsam, was auch von Familien nicht gut kompensiert werden kann. In der öffentlichen Debatte finden psychische und soziale Belastungen von Kindern und Jugendlichen aber wenig Raum.



„NETZWERKFEHLER“

Von den in der Studie befragten Jugendlichen lebten 75% bei ihrer Familie. Als wichtige Ansprechpartner:innen, an die man sich mit Problemen und Sorgen wendet, wurden aber vor allem „gute Freund:innen“ und Freund oder Freundin genannt. Trotz der Unterstützung von zu Hause bricht bei eingeschränkten Kontakten, erst recht in der Situation eines Lock-downs, ein wichtiger Teil des Support-Netzwerks von Jugendlichen weg. Der Kontakt über digitale Medien, wie Messengerdienste, Social Media, aber auch das Telefon kann ein vertrauliches Gespräch unter Freund:innen nur schwer ersetzen.

... UND VIELE BELASTUNGEN

Jugendliche erleben in Corona-Zeiten fehlende Sozialkontakte, in manchen Fällen eine angespannte Situation zu Hause, teilweise sogar Gewalt, Unsicherheit im Bezug auf Schule, Ausbildung und Studium, Angst vor dem weiteren Verlauf der Pandemie, Sorge um Angehörige, erhöhten Leistungsstress in einem neuen Lernumfeld, den Verlust der finanziellen Sicherheit und das Gefühl, nicht gehört zu werden. Und all das wird oft nicht aufgefangen und führt so zu noch größeren Problemen.

DER RHYTHMUS FEHLT

Nicht nur, dass sich viele Jugendliche alleingelassen und einsam fühlen. Durch die Einschränkungen fehlt außerdem oft der normale Rhythmus. Wenn man die ganzen Wochen im gleichen Zimmer verbringt und dort lernt, schläft und die Freizeit verbringt, geht das Zeitgefühl schnell verloren. Im Verhältnis zum Lebensalter wird die Zeit der Einschränkungen ohnehin als viel länger empfunden je jünger Kinder oder Jugendliche sind.

NEHMT DAS ERNST

Durch das fehlende Support-Netzwerk auf der einen Seite und die größeren Belastungen auf der anderen Seite wird das Gefühl von Einsamkeit und Hilflosigkeit noch einmal verstärkt. Und junge Menschen, die alleine leben oder in Wohnheimen, trifft das noch einmal mehr. Aus unserer Sicht darf man diese psychischen Belastungen nicht ignorieren.



„Ich verliere seit Corona schneller meinen gewohnten Tagesrhythmus. Ich esse mehr und anders und schlafe schlechter.“

„Ich finde es außerdem herausfordernd, weil ich nicht wirklich Angst um mich selbst habe, sondern um meine Eltern ... Das setzt einen nochmal zusätzlich unter Druck.“

„Vor der Pandemie war alles schöner und jetzt kann ich kaum noch meine Freunde sehen und keine neuen Leute kennenlernen, das macht mich und andere traurig. Aber ich sehe ein, dass die gefährdeten Menschen geschützt werden müssen. Psychisch bin ich sehr viel labiler geworden.“

„UNGEFILTERT!“

SO WÄR'S BESSER ...

- Es muss Möglichkeiten für Jugendliche geben, sich auszutauschen.
- Wir brauchen Präventions-Angebote, wie man auf „gesunde“ Art lernen oder mit den Problemen umgehen kann.
- Kinder und Jugendliche müssen wissen, an wen sie sich wenden können.
- Selbst mitentscheiden zu können, beteiligt zu werden, auch in einer schwierigen Situation, verhindert Ohnmachtserfahrungen und macht psychisch stark.
- Offene Schulen haben einen positiven Einfluss auf das soziale Leben der meisten Schüler – aber sie müssten sicher sein und anders organisiert.

„An sich geht es mir gut, aber ich merke stark, wie viele Freizeitangebote und Ausgleichsmöglichkeiten vom Alltag durch Corona wegfallen ... Ich habe dadurch und durch das Homeoffice auch oft das Gefühl, sehr isoliert zu sein.“

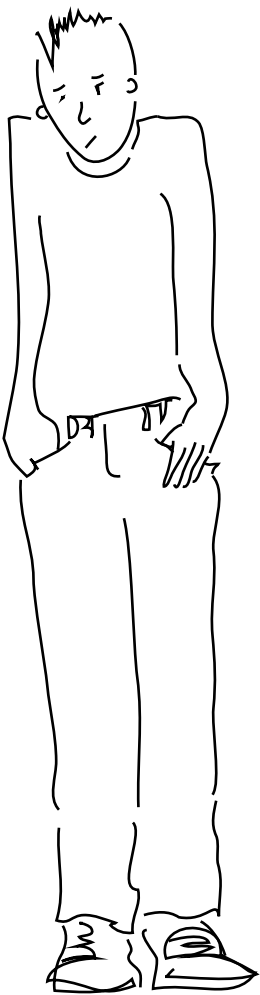
„Corona hat alles schwerer gemacht. Die Angst lässt Menschen verrückt werden und die Rücksichtslosigkeit einiger Menschen lässt mich auch ab und an staunen.“

„Ich habe das Gefühl seit der Pandemie psychisch instabiler geworden zu sein, da ich kaum bis keine sozialen Kontakte mehr habe und einem alles weggenommen wird was einem lieb war.“

UNFAIR, UNFAIRER, CORONA.

SOZIALE FRAGEN UND CHANCENGERECHTIGKEIT

Jedes Kind soll die gleichen Chancen haben. Chancengerechtigkeit ist ein zentrales Thema für Jugendliche. Schon vor Corona gab es da sehr viel zu tun. Das hat sich nun verschlimmert und könnte auch länger Einfluss haben.



Die Chancen von Kindern und Jugendlichen auf ein gutes Leben hängen in Deutschland stärker als in anderen Ländern vom Elternhaus ab. Davon, ob Eltern helfen können, wie die finanzielle Situation der Familie ist, in welchen Wohnverhältnissen Kinder und Jugendliche leben, davon, ob ein Kind gesund ist oder ein Handicap hat. Gerechte Chancen für alle Kinder, das gelingt schon bisher schlecht.

KINDERARMUT

Im reichen Deutschland leben Kinder in Armut. Jedes 5. Kind in Deutschland ist arm. Kinder und Jugendliche, die betroffen sind, sind das in allen Lebensbereichen. Das heißt, diese Kinder können nicht wie andere teilhaben und sie haben stärkere Belastungen. Kinder von Alleinerziehenden sind besonders betroffen. Vielen Kindern und Jugendlichen fehlt die Unterstützung zu Hause, sie machen sich Sorgen um die Situation der Familie. Auch in der Schule sind arme Kinder benachteiligt, sie haben kein eigenes Zimmer, nicht die technische Ausstattung, nicht die Unterstützung, die sie brauchen.

TEILHABEN KÖNNEN

Auch Kinder und Jugendliche, die krank sind oder andere Beeinträchtigungen haben, können oft nicht wie andere teilhaben, haben schlechtere Chancen. Was Kinder und Jugendliche zum „guten Leben“ brauchen, darüber gibt es schon bisher kaum Untersuchungen. Die Children's Worlds+ Studie aus 2019, mit der sich einige aus unserem Team beschäftigt haben, hat gezeigt, wo bei uns Kindern und Jugendlichen der Schuh drückt. Die gleichen Probleme, die ungleichen Chancen zeigen sich in der Corona-Pandemie noch mal besonders. Auch Inklusion muss unter Corona-Bedingungen noch mal neu gedacht werden.

ANSPRECHPARTNER:INNEN FEHLEN

Schon vor Corona fehlten nicht nur finanzielle Mittel, sondern auch Ansprechpartner:innen und Unterstützungsangebote. Kinder und Jugendliche wissen zu wenig über ihre Rechte und an wen sie sich wenden können. Wir finden, hier haben Schulen, als ein Ort an dem Kinder und Jugendliche nicht nur lernen, sondern auch viel Zeit verbringen, eine besondere Aufgabe.

„Geld fehlt, Job verloren.“

„UNGEFILTERT!“

„Risikogruppen gibt es auch unter Schüler:innen und auch Eltern.“

„Ich bin der Meinung, dass gerade in Zeiten von Corona zu wenig auf Randgruppen geschaut wird (arme Menschen, Geflüchtete, Menschen mit psychischen Erkrankungen) und erhoffe mir das dort auch von Seiten der Politik eine größere Bedeutung signalisiert wird.“

„Benachteiligung bezüglich Schule größer geworden: Manche bekommen keine Unterstützung von Eltern.“

CHANCENGERECHTIGKEIT UND CORONA

Kinder und Jugendliche, die schon vorher schlechte Chancen hatten, haben nun noch schlechtere. Wer keinen eigenen Arbeitsplatz hat, wem die technische Ausstattung fehlt, wer zu Hause keine Hilfe bekommen kann, der hat nun noch mehr Probleme. Außerdem sind die Belastungen in der Familie größer, wenn der Raum beengt ist oder finanzielle Sorgen zunehmen. Auch für Kinder und Jugendliche, die kranke Eltern haben oder die selbst krank sind, ist die Belastung höher.

PROBLEME MÜSSEN THEMA SEIN

Schulen als Orte, an denen Kinder und Jugendliche viel Zeit verbringen, sollten mehr sein als Lernorte. Auch für soziale Fragen sollte da Raum sein. Gerade im schulischen Umfeld braucht es Lehrer:innen und andere Erwachsene, zum Beispiel Schulsozialarbeiter:innen, die ansprechbar sind. Corona stellt viele Kinder und Jugendliche in der Schule und darüber hinaus vor neue Herausforderungen. Über Belastungen und Ängste zu sprechen, dafür muss Raum in der Schule sein – sonst klappt das mit dem Lernen auch nicht.

SO WÄR'S BESSER ...

- Grundsätzlich müssen die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen geklärt sein.
- Jedes Kind muss erhalten, was es für ein gutes Leben braucht.
- Schule muss so organisiert sein, dass der Erfolg weniger von den Ressourcen der Familie abhängt.
- Kinder und Jugendliche müssen ihre Rechte selbst kennen und wissen, an wen sie sich wenden können.
- Die zusätzlichen Belastungen durch die Corona-Pandemie müssen Thema in Schulen sein.
- Schulen müssen auch unter Corona-Bedingungen so organisiert sein, dass alle sicher teilhaben können.

LASST DIE EXPERT:INNEN RAN.

SCHULE UND CORONA

Schule ist für Kinder und Jugendliche ein Lebensraum, ein wichtiger Teil des Lebens, viel mehr als nur ein Ort zum Lernen. Es ist daher gut, wenn Schulen geöffnet bleiben. Aber die Umstände müssen stimmen.



WEITER WIE IMMER

Masken und Fenster auf und sonst alles wie immer, das scheint fast überall die Antwort auf die Herausforderungen zu sein, unter Corona-Bedingungen Schule zu machen. Die Last liegt dabei unverhältnismäßig auf der Seite der Schüler:innen, finden wir – und die werden nicht mal gefragt.

GEMEINSAM NACHDENKEN

Das führt dann zu so abstrusen Situationen, dass Schüler:innen in engen Bussen alle gleichzeitig zur Schule kommen, sie dort dicht an dicht mit Masken im Klassenraum sitzen, damit dann in Präsenz Vertretungsunterricht stattfindet, weil die eigentliche Fachlehrerin in Quarantäne, aber gesund zu Hause sitzt und ihren Unterricht theoretisch von dort aus halten könnte. Es muss bessere Möglichkeiten geben. Zumindest wäre es schön, darüber nachzudenken – gemeinsam.

DAS LÄUFT SCHON LANGE FALSCH ...

Eigentlich müsste Schule doch der Ort sein, an dem Schüler:innen vor allem mitentscheiden können. Es betrifft sie ja direkt und sie können ihre Perspektive begründet einbringen. Aber die Mitsprache in der Schule fehlt schon zu normalen Zeiten. Schüler:innen können vielleicht noch die Farbe des Klassenraums oder das Ziel der Klassenfahrt entscheiden. Wie der Unterricht aussehen sollte oder ob die Schulzeit um ein Jahr verkürzt werden soll, darauf haben sie keinen Einfluss.

... UND JETZT ERST RECHT

In der Pandemie sind Schüler:innen noch viel stärker von den Auswirkungen der Entscheidungen der Erwachsenen betroffen. Und sie können meistens noch viel weniger mitsprechen. Die Entscheidung, ob die Schule in vollen Klassen oder im Hybrid-Unterricht laufen soll, wird ohne uns getroffen. Dabei ist unser Eindruck oft, dass da Menschen entscheiden, die sich einfach nichts anderes vorstellen können. Die bei der Frage, wie man Unterricht technisch organisieren kann, nicht mehr, sondern oft sogar weniger Ahnung haben als Schüler:innen. Das haben Schüler:innen an einer Bremer Schule im Dezember gezeigt, die selbst ein Konzept für Wechselunterricht erarbeitet haben.

UND DAS AUCH ...

Zwei andere Missstände, die es in Schulen schon länger gibt: Erstens gibt es weder die technische Ausstattung noch das Know-how dafür in den Schulen. Schüler:innen können so auch nicht lernen, was eigentlich heute überall notwendig ist. Zweitens wird oft vorausgesetzt, dass ein Referat am Computer geschrieben und ausgedruckt wird. Wer also keinen Computer hat und so auch keine Möglichkeit, sich selbst den Umgang damit beizubringen, der ist im Nachteil und auch Druckkosten sind hoch. Chancengerechtigkeit ist das nicht. Das wird jetzt, wo Schüler:innen darauf angewiesen waren zu Hause zu lernen, noch mal verstärkt.

„Es wird häufig in der Politik darüber diskutiert, was mit den Schulen, den Schülern und dem Unterrichtsstoff passieren soll. Aber wir (also die Schüler) werden nie gefragt, also es wird nicht gefragt, ob bzw. was für Lösungsideen wir haben oder was wir für das Beste halten oder was wir uns wünschen.“

„UNGEFILTERT!“

SO WÄR'S BESSER ...

- Ausstattung mit technischen Endgeräten für alle, die das nicht aus eigenen Mitteln anschaffen können.
- Fortbildungen für Lehrer:innen zu IT und anderen Unterrichtsformen.
- Die Digitalisierung in Schulen vorantreiben, um wenn nötig den Online-Unterricht konsequent durchführen zu können.
- Luftfilter statt Lüften. Schulen müssen – wie andere Gebäude auch – zukünftig mit Luftfiltern ausgestattet werden.
- Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich im Alltag online besser vernetzen zu können.
- Hybridunterricht bei hohen Infektionszahlen.
- Ausbau von flächendeckend schneller Internetverbindung und der kostenlosen Bereitstellung von digitalen Medien und Programmen.
- Und vor allem: Mitbestimmung in der Schule in allen organisatorischen Fragen, die Schüler:innen betreffen.

„In den Sommerferien gab es keine Infos, wie es weiter gehen soll mit Schule – da hätte man Schüler einbinden können.“

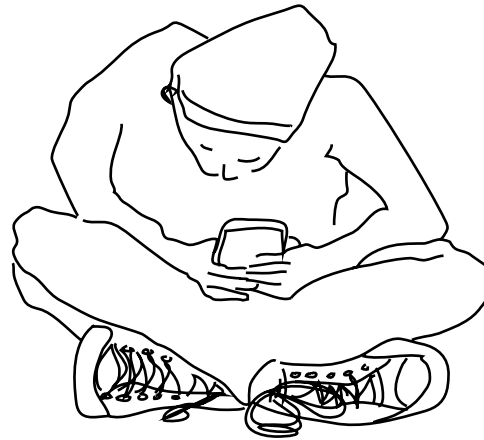
„Schüler sind Experten! Wir sollten gefragt werden, nicht irgendwelche alten Menschen.“

„Der Hauptgrund, warum die Schüler in Quarantäne müssen, ist, weil sie Sitznachbarn von einer infizierten Person sind. Diese Situation könnte durch geteilte Klassen gelöst werden, aber die Schule unternimmt leider nichts in diese Richtung... Ich darf mich nicht mit meinen Freundinnen treffen, muss aber mit sehr vielen Haushalten zusammen in einem Klassenraum sitzen, bei denen ich nicht einschätzen kann, ob die sich an die Corona-Regeln halten.“

WIE WEITER?

ZUKUNFTSÄNGSTE UND UNSICHERHEIT

„Lost“ – „verloren, ahnungslos, unsicher“ ist das Jugendwort 2020 – Es wird von vielen Medien auch als Beschreibung der Situation junger Menschen in der Corona-Epidemie beschrieben. Ein weiteres Stereotyp, wenn von Jugendlichen von einer „verlorenen Generation“ gesprochen wird. Der nächste Stempel ...



ZUKUNFTSÄNGSTE

Kinder und Jugendliche sind durch die Corona-Pandemie belastet – verloren sind sie hoffentlich nicht. Die Belastungen muss man ernst nehmen und etwas dagegen tun. Neben den Schwierigkeiten, die der Alltag unter Corona-Bedingungen mit sich bringt, machen sich Kinder und Jugendliche Sorgen um ihre Zukunft.

MANGELNDE TRANSPARENZ UND UNSICHERHEIT

Vor kurzer Zeit ließen sich die Vorgänge und Abläufe im Leben eines Jugendlichen im Zeitrahmen eines halben bis dreiviertel Jahres in groben Zügen planen. Anstelle dieser relativen Planbarkeit ist nun Unplanbarkeit getreten. Hinzu kommt die schlechte Kommunikation in Schulen und Universitäten. So zeigen die im Hochschulkontext erhobenen Daten, dass knapp 40% mit dem Informationsfluss an den Hochschulen nicht zufrieden sind, die Information von anderen Institutionen wird noch einmal schlechter bewertet.

ÜBERGÄNGE

Viele Jugendliche wissen heute nicht, wie es nach der Schule weiter geht. Nicht nur an den Universitäten, auch in den Ausbildungsbetrieben macht sich Unsicherheit breit.

Vor allem Jugendliche in Übergangssituationen trifft es hart. Wer eine Schule wechselt, eine Ausbildung oder ein Studium anfängt, vielleicht in einen anderen Ort zieht, der hat noch einmal mehr Probleme. Diese Abschlüsse und Neuanfänge gehören zum Leben von jungen Menschen dazu, in ihrem Leben ändert sich meist mehr als im Leben der Erwachsenen. Übergänge sind immer eine Herausforderung. Jetzt sind sie es noch einmal mehr.

SCHWIERIGE NEUANFÄNGE

Wer eine neue Ausbildung oder ein Studium beginnt, lernt die neue Umgebung unter Ausnahmsbedingungen kennen. Lohnt sich der Umzug in die andere Stadt, wenn das Semester online stattfindet? Hat man die Möglichkeit in der neuen Umgebung, neue Menschen nicht nur online kennen zu lernen oder ist man alleine? Was macht man bei der Ausbildung im Hotelgewerbe, wenn die Hotels geschlossen sind und nur die Berufsschule stattfindet? Da, wo viele neu anfangen, haben auch viele die gleichen Fragen, Unsicherheiten und Probleme. Es geht allen so, man ist damit normalerweise nicht alleine – zurzeit aber schon.

BESCHRÄNKTE MÖGLICHKEITEN

Viele Jugendliche nutzen normalerweise die Zeit nach dem Schulabschluss oder der Ausbildung um sich auszuprobieren, machen Praktika, arbeiten in

„UNGEFILTERT!“

„Ich habe das Gefühl das meine Ängste nicht verstanden werden. Mir fehlt ein Plan wie es für mich und meine Wünsche weitergeht.“

„Finanzielle Sorgen, Sorge um Perspektive: Hauptgefühl während der Pandemie.“

„Dieses in der Luft hängen ist sehr verunsichernd und macht mir Sorgen.“

verschiedenen Bereichen, reisen durch die Welt, erweitern ihren Horizont. Möglichkeiten, die es vor allem in dieser Lebensphase gibt. Das geht nun alles nicht. Schlimmer sind aber ganz handfeste Probleme: Viele der arbeitenden Jugendlichen befinden sich in Kurzarbeit, andere können ihre Ausbildung nicht fortsetzen. Die Bereitschaft von Betrieben auszubilden ist auch weiter gesunken. Student:innen haben oft die lebensnotwendigen Nebenjobs verloren und viele machen sich Sorgen, ob die Ausbildung im gewählten Bereich überhaupt noch Zukunftsaussichten hat oder der Ausbildungsbetrieb die Krise übersteht.

WEICHEN STELLEN

Auch die gesamtpolitische Entwicklung macht Jugendlichen Sorgen: die Polarisierung der Gesellschaft, eine Entwicklung hin zu gefühlten Fakten und absoluten Meinungen, Verschwörungstheorien, Extremismus, soziale Ungerechtigkeiten, globale Probleme, Klimawandel ... das alles löst Zukunftsängste aus. Die Herausforderungen sind groß. Aber es gibt auch mehr Möglichkeiten als in vielen Generationen vor uns. Die Erwachsenen und die Entscheidungsträger:innen müssen aber die richtigen Weichen stellen. Bei Entscheidungen, die heute getroffen werden, muss es ein besonderes Gewicht haben, welche Auswirkungen sie für das Leben von Kindern und Jugendlichen haben, kurzfristig, aber auch dauerhaft.

SO WÄR'S BESSER ...

Hier ist es schwerer zu sagen, wie es aus unserer Sicht besser wäre, wir versuchen es trotzdem:

- Informationswege zwischen (Aus-)Bildungseinrichtungen und Lernenden müssen kurz gehalten werden.
- Vorausschauende Pläne sind wichtig, die verschiedene Szenarien durchspielen: Festlegung von verschiedenen Levels, bei denen bestimmte Maßnahmen greifen. Nur so weiß man, worauf man sich einstellen kann.
- Finanzielle Unterstützung von jungen Menschen in Ausbildung und Studium.
- Betriebe, die in den letzten Jahren ausgebildet haben, sollten beim Anspruch auf Hilfen besonders berücksichtigt werden. Jugendliche brauchen ein Recht auf einen Ausbildungsplatz.
- Ansprechpartner:innen vor allem für Jugendliche in unsicheren oder Übergangssituationen.
- Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit muss ein Kriterium für staatliche Unterstützung sein.
- Jetzt erst recht: Globale Probleme und Klimawandel konsequent angehen – „fight every crisis“.

KERNFRAGEN.

WARUM PARTIZIPATION NICHT SO GUT KLAPPT



Wenn es um die Situation von Kindern und Jugendlichen in der Corona-Pandemie geht, dann sehen wir da vor allem zwei Kernfragen, die auch schon vorher das Grundproblem bei der Partizipation junger Menschen waren: Die Rechte von Kindern und Jugendlichen und die Haltung von Erwachsenen.

KINDERRECHTE KENNEN

Viele Kinder und Jugendliche kennen ihre Rechte nicht. Das ist ein großes Problem, denn die Kinderrechte zu kennen und in Anspruch zu nehmen, bedeutet für Kinder Selbstwirksamkeit. Dass so wenige Kinder ihre Rechte kennen, liegt daran, dass sie theoretisch zwar vorhanden sind, aber im Alltag mit der Familie und besonders in der Schule und in der Politik kaum Anwendung finden.

GEHÖRT WERDEN

Dabei gibt es diese Rechte sehr wohl. Das Recht auf Beteiligung und Mitbestimmung ist in der UN-Kinderrechtskonvention festgelegt. Ein großer Teil der Kinder und Jugendlichen ist, das zeigen viele Studien auch schon vor Corona, mit den Beteiligungsmöglichkeiten – besonders in der Schule – unzufrieden. Kein Wunder also, dass sich das in Bezug auf die Corona-Maßnahmen verschlimmert hat. Schüler:innen fühlen sich bei den Maßnahmen und der Schulorganisation in der Pandemie nicht ausreichend beteiligt. Und das Gefühl des Nicht-Gehört-Werdens ist gleichzeitig ein Gefühl der Ohnmacht. In den Schulen der Kinder und Jugendlichen fehlen Informationen und

Ansprechpartner:innen zu ihrer Corona-bedingten Situation. Hinzu kommt das Gefühl von Einsamkeit, die Sehnsucht nach Normalität und in nicht seltenen Fällen auch noch die Sorge über finanzielle Ressourcen. Sie befinden sich in einem Zustand der Ungewissheit, der in ihnen Unsicherheit und Zukunftsängste hervorruft.

HALTUNG DER ERWACHSENEN

Damit Kinder und Jugendliche aber tatsächlich mitentscheiden können, muss sich die Haltung der Erwachsenen ändern. Für viele Erwachsene ist die Frage der Partizipation von Kindern und Jugendlichen ein „nettes Bonbon“, ein Bereich, in dem Kinder und Jugendliche Mitbestimmung „üben“ können und für den beim Ernst der Lage dann eben keine Zeit und kein Platz ist. Die Haltung der Erwachsenen ist entweder von vorneherein ablehnend – Kinder und Jugendliche verstehen sowieso nicht, worum es geht und wollen nur ein „Handy“ oder jetzt eben „Partys“. Andere Erwachsene sehen die Probleme von Kindern und Jugendlichen schon, aber sie bevormunden, sehen sich nur selbst in der Pflicht, die Probleme für Kinder und Jugendliche zu lösen.

„Was viele Jugendliche abfuckt ist das man überhaupt nicht gehört wird, die Tagesschau spricht über Schüler jedoch werden nur die Meinungen von Erwachsenen gezeigt aber nicht von denjenigen die es überhaupt betrifft (die Schüler).“

„Wir haben uns nicht gehört gefühlt.“

„UNGEFILTERT!“

„Ich habe mich noch nie so ohnmächtig gefühlt“.

„Ich fühle mich von Medien/Politik ausreichend informiert“ – Ja über Coronazahlen in Deutschland. Aber sonst? No way.“

KINDER UND JUGENDLICHE WISSEN, WAS SIE BRAUCHEN

Gerade wenn es um ihr eigenes Leben geht, wissen Kinder und Jugendliche aber am besten, was sie brauchen und woran es ihnen fehlt. Sie müssen gefragt werden, wo sie sich beteiligen wollen und wie diese Beteiligung aussehen soll, denn auch das macht eine gerechte Beteiligung aus – und das zu jeder Zeit – auch in einer Krise.

KINDERRECHTE

Art. 12: Recht auf Gehör und Mitbestimmung

Art. 16: Recht auf Freiheit und Privatsphäre

Art. 19: Recht auf körperliche Unversehrtheit

Art. 27: Recht auf gute Lebensverhältnisse

Art. 28: Recht auf Schulbildung

Art. 29: Recht auf Bildung → Kinderrechte kennen

Art. 31: Recht auf Freizeit

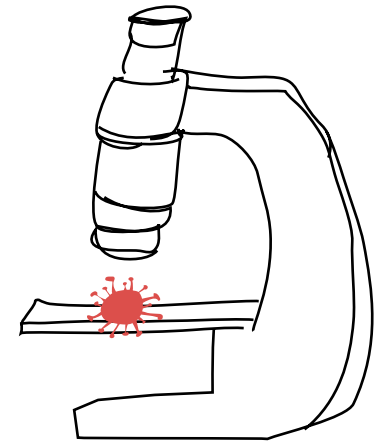
Art. 39: Recht auf Hilfe

**Alle diese Rechte gelten auch in der Pandemie.
Sie werden verletzt.
Kinderrechte gehören ins Grundgesetz –
und in jede Schulordnung.**

POSITIVES.

ES IST NICHT ALLES SCHLECHT

Klar, wir schauen vor allem auf die Probleme, die Corona für Kinder und Jugendliche mit sich gebracht hat. Und die sind groß. Wir haben aber auch festgestellt, dass wir viel Positives durch Corona gelernt haben.



ZUSAMMENHALTEN

Die Solidarität innerhalb der Gesellschaft war vor allem zu Beginn des ersten Lockdowns groß. Junge Menschen sind für ältere Menschen einkaufen gegangen oder haben Masken genäht und verteilt. Leider hat die Solidarität von allen mit der Zeit nachgelassen.

ZEIT FÜR UNS

Außerdem hatten wir weniger Stress und konnten uns mehr auf uns und unsere Interessen fokussieren. Vor dem Lockdown waren wir oft beschäftigt und haben uns für einige Dinge keine Zeit genommen. Durch den Lockdown und die freie Zeiteinteilung wurde unser Leben entschleunigt und wir konnten zur Ruhe kommen. Dadurch hatten wir nicht nur mehr Zeit für uns selbst, sondern auch für unsere Familien.

WAS WIRKLICH ZÄHLT

Zusätzlich haben wir festgestellt, dass es wichtig ist, im Hier und Jetzt zu leben, da einige Sachen, wie zum Beispiel Reisen schneller abgesagt werden können als erwartet. Grundsätzlich schätzen wir etwas mehr wert, wenn es wirklich weg ist, als wenn wir jederzeit die Möglichkeit dazu haben. Corona hat uns auch gezeigt, dass im Klimaschutz vieles schneller möglich ist als gedacht und Jugendliche haben gezeigt, wie man auch für ein Anliegen eintreten kann ohne große Demos. Bestehende Projekte und Anliegen wurden sehr kreativ weiterverfolgt.

DIGITALISIERUNG

Bei allen Problemen hat Online-Lernen auch Vorteile. Es spart weite Wege und manches lässt sich von zu Hause aus viel besser machen. Außerdem kann man ganz andere Fachleute einbeziehen, die weiter weg sind. Einen Ersatz für Präsenzveranstaltungen sehen wir darin nicht, eine gute Ergänzung aber schon.

EIN PAAR DINGE, DIE MAN BEHALTEN KANN ...

- Weniger Stress
- Mehr freie Zeiteinteilung
- Selbstorganisation
- Wertschätzung von sozialen Beziehungen
- Digitalisierung vorantreiben
- Umweltfreundlicheres Leben

„Am traurigsten finde ich, dass ich nach dem Abitur mit meiner Freizeit nicht das machen konnte was ich ohne Corona hätte machen können. Trotzdem hat mich die viele Zeit mit mir selbst sehr bereichert, denn ich konnte an mir selbst arbeiten und mich mal richtig kennenlernen.“

„Ich finde es zurzeit deutlich besser als vorher, man hat seine Ruhe und kann sich selbst sein Schulzeug einteilen und muss nicht so viel mit anderen Menschen machen.“

„UNGEFILTERT!“

„Das teilweise Lernen von zuhause finde ich sehr angenehm, da ich mich gut selber organisieren kann.“

„Anfangs konnten wir uns noch öfters treffen, was aber nach und nach weniger wurde. Dafür wurde der Kontakt untereinander über soziale Netzwerke viel stärker. So hab ich eher das Gefühl eher mehr Kontakt zu meinen Freunden zu haben, auch wenn der Kontakt eher online ist.“

„Corona hat meinen Blick für die Welt geöffnet. Diese globale Krise hat mich dazu gebracht mehr über den Tellerrand zu schauen.“

„Mein Fazit von 2020 ist auf jeden Fall, dass soziale Kontakte sehr wertvoll sind!!! Und dass man Dinge nur verändern kann, wenn man sich wirklich damit auseinandersetzt und viel Energie investiert.“

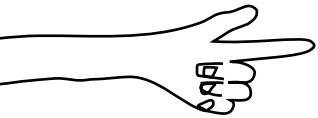
„Corona hat auch etwas Gutes mit sich gebracht: Man hat kleine Gesten, kleine Dinge die wieder Möglich waren mehr schätzen gelernt... Corona hat alles sehr entschleunigt und mir persönlich Zeit gegeben, um wieder ein bisschen runter zukommen. Nicht alle Regeln sind immer ganz nachvollziehbar. Angst machen mir die Demos der Corona-Leugner.“¹

¹ Wir wollen auch erwähnen, dass es auch unter Jugendlichen einige gibt, die Corona als große Lüge bezeichnen und es auch ein paar wenige solche Rückmeldungen gab. Da nicht viel mehr als „Fake“ drinstand, haben wir sie hier nicht übernommen.

KLARTEXT.

DAS BRAUCHEN KINDER UND JUGENDLICHE – IMMER

In einer Krisensituation zeigt sich, wie unter einem Brennglas, wo es ohnehin schon Probleme gibt. Damit Kinder und Jugendliche nicht besonders von solchen Ausnahmesituationen und Krisen betroffen sind, muss sich aber einiges grundsätzlich ändern. Das was schon vorher nicht stimmte, muss sich ändern. Erst dann entsteht eine sichere Basis, auf der auch Krisen besser überstanden werden können. Das brauchen wir:



RECHTE, BETEILIGUNG UND GUTE INTERAKTION

Kinder und Jugendliche haben Rechte. Unsere Perspektive muss Gewicht haben. Wir brauchen Beteiligung in allen Bereichen, die uns betreffen. Kinderrechte müssen ins Grundgesetz – und zwar so, dass nicht nur das "Kindeswohl" (über das dann Erwachsene entscheiden), sondern auch die Mitspracherechte von Kindern und Jugendlichen gesichert sind.

ABSICHERUNG FINANZIELLER BEDARFE

Kinder und Jugendliche haben eigene Bedürfnisse. Wir sind nicht ein Teil eines Erwachsenen. Kinder und Jugendliche brauchen eine eigene Grundsicherung.

ZEIT, ZUWENDUNG UND FÜRSORGE

Kinder und Jugendliche brauchen Zuwendung, Schutz und eine sichere Umgebung. Wir brauchen Zeit für uns, Zeit für Freund:innen und Erwachsene, die für uns Zeit haben.

ZUGÄNGE ZU GUTER UND BEDARFSGERECHTER INFRASTRUKTUR

Kinder und Jugendliche brauchen Räume und Möglichkeiten am sozialen Leben teilzunehmen. Wir wollen diese Räume mitgestalten, Unterstützung erhalten, wenn's nötig ist, und sicher leben.

UND DAS BRAUCHEN WIR AUCH NOCH ...

HALTUNG DER ERWACHSENEN

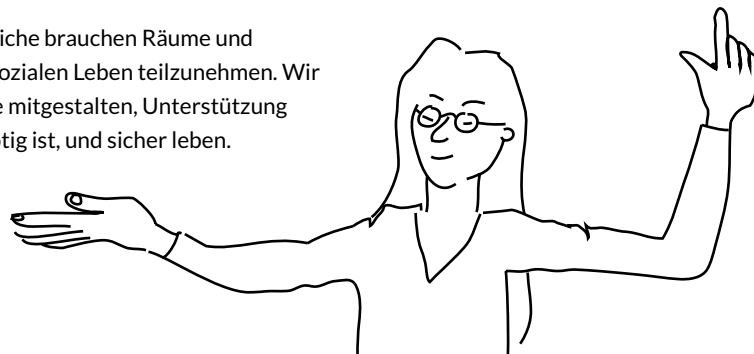
Kinder und Jugendliche brauchen Erwachsene, die sie wertschätzen und nicht bevormunden, die „mit uns“ und nicht „für“ uns denken. Das betrifft nicht einen Bereich, sondern alle.

BILDUNG FÜRS LEBEN

Kinder und Jugendliche haben nicht nur Rechte, sie haben auch das Recht, ihre Rechte kennenzulernen. Das ist die Aufgabe von Schule. Wir brauchen Schulen, die uns begleiten statt zu bewerten.

GESUNDE UMWELT

Kinder und Jugendliche brauchen eine gesunde und intakte Umwelt. Wir haben das Recht, dass unsere Lebensgrundlagen für unsere Zukunft geschützt werden.



DAS BRAUCHEN KINDER UND JUGENDLICHE – JETZT.

Wie der weitaus größte Teil der Jugendlichen halten auch wir die Corona-Maßnahmen für richtig. Etwas gegen die Ausbreitung der Pandemie zu tun, auch Einschränkungen in Kauf zu nehmen, das ist eine Frage der Solidarität der gesamten Gesellschaft. Zu dieser Gesellschaft gehören wir dazu. Uns ist auch klar, dass man in einer Ausnahmesituation schnell Entscheidungen treffen muss und es auch nicht allen recht machen kann. Aber wie man die Maßnahmen umsetzen kann, da möchten wir mitreden. Mit dem Virus kann man nicht verhandeln, mit uns schon.

KOMPAKT. DAS FORDERN WIR ...

„WIR HABEN EIN RECHT“ – JETZT ERST RECHT

- Teiligungsrechte müssen effektiv umgesetzt werden, auch in der Pandemie.
- Mitsprache überall – im Kleinen (Schule, Uni, Familien) und im Großen (Politik, Gesellschaft).
- Echte Berücksichtigung, keine Schein-Beteiligung.

„BILDUNG FÜR ALLE“ – UNTER ALLEN UMSTÄNDEN

- „Mit alten Rezepten löst man keine neuen Herausforderungen.“
- Bildung muss der Krise angepasst werden.
- Alle Kinder und Jugendlichen brauchen Zugang zu digitaler Infrastruktur.
- Schule darf in der Krisenphase kein weiterer Druckfaktor für Schüler:innen sein.
- Schule, die unterstützt: Es ist Aufgabe aller Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, auch ihr Wohlbefinden im Auge zu haben, jetzt besonders.

„SICHERHEIT“ – NICHT NUR VOR VIREN

- Kinder und Jugendliche brauchen klare Kommunikation und verlässliche Regeln, welche Maßnahmen bei welchen Werten greifen.
- Bessere Unterstützung, besonders in Übergangphasen.
- Hilfe bei finanziellen Problemen.
- Die Bedingungen müssen so sein, dass sich alle in der Schule sicher fühlen können – auch Schüler:innen mit höherem Risiko.

„NAH SEIN“ – AUCH MIT ABSTAND

- Kinder und Jugendliche brauchen gerade jetzt Ansprechpartner:innen auch im schulischen Umfeld.
- Keine:r darf verloren gehen! Dieser Grundsatz muss auch zu Pandemie-Zeiten gelten.

„NACHHALTIG HANDELN“ – FÜR UNSERE ZUKUNFT

- Maßstab für Entscheidungen, die jetzt pandemiebedingt getroffen werden, muss deren Nachhaltigkeit sein: die Wirtschaftsförderung sollte danach priorisiert werden, was sie auch für das Leben von Kindern und Jugendlichen bringt.
- Umwelt- und Klimaschutz, Chancengerechtigkeit, Verhinderung von Kinderarmut, Digitalisierung sind wichtiger als vor der Pandemie.

SCHLUSSWORT

Liebe Leser:innen,

was die Corona-Pandemie für Jugendliche bedeutet, haben Jugendliche in dieser Broschüre in ihren eigenen Worten beschrieben. Grundlage und Denkanstoß waren dabei die Ergebnisse der JuCo-Befragungen. Die Jugendlichen halten uns mit „Fragt uns 2.0 – Corona-Edition“ den Spiegel vor, wie sich Erwachsene ihnen gegenüber verhalten und was das mit ihnen macht.

Jugendliche sind nicht nur Schüler:innen, Auszubildende oder Studierende. Schule und Bildung ist wichtig – keine Frage. Aber es ist nicht das alles bestimmende Thema in ihrem Leben – auch nicht in der Pandemie. Soziale Netzwerke von jungen Menschen sind in den letzten Monaten deutlich kleiner geworden oder ganz weggebrochen, sie fühlen sich einsam und belastet, haben Angst um ihre Familien, Freund:innen und ihre Zukunft. Das bestimmt gerade ihr Leben. Es geht um mehr als Schule, fehlende Digitalisierung und entstehende Bildungslücken. Doch darauf beschränkt sich weitgehend die öffentliche Debatte.

Es ist auch unangemessen, junge Menschen als Regelbrecher:innen zu kritisieren. Die meisten halten sich – genau wie andere – an die Regeln und sind solidarisch. Sie verzichten auf Kontakte zu Freund:innen, auf Sport, Freizeit und Spaß. Sie lernen unter schwierigen Bedingungen und versuchen ihre Tage zu strukturieren. Dabei fühlt sich die Corona-Zeit für 17- oder 18-Jährige unendlich viel länger an als für Ältere. In diesen wichtigen Zeiten am Übergang nach der Schule, Ausbildung oder dem Studium können sie nicht durchstarten, die Welt erobern und sich gesellschaftlich einbringen. Sie werden ausgebremst, wohl wissend, dass sie das wahrscheinlich nicht nachholen können.

Statt Jugendliche in Schubladen zu stecken, sie auf bestimmte Rollen zu reduzieren und sie als „verlorene Generation“ zu bezeichnen, sollten wir ihnen zuhören, sie ernst nehmen und wertschätzen, ihnen zur Seite stehen, sie ermuntern, unterstützen und beteiligen. Und das gilt nicht nur in der Pandemie, es sollte immer selbstverständlich sein.

Dies ist es aber leider nicht. Die Corona-Krise hat vielmehr die Probleme besonders deutlich zu Tage gefördert, die vorher schon mit Blick auf Beteiligung und fehlende Chancen von Jugendlichen bestanden. Wir sollten uns daher dringend daran machen, die Vorschläge von Jugendlichen mit ihnen zu diskutieren und gute Strukturen und Bedingungen für systematische Beteiligung – in guten wie in Krisenzeiten – zu schaffen.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Jugendlichen aus dem Expert:innenteam für die offenen und intensiven Diskussionen während der Workshops über die JuCo-Studien, bei dem Redaktionsteam, das die Diskussionen in dieser Broschüre zusammengefasst hat und bei Iris Stegmann, die den Prozess intensiv begleitet hat. Wir sind beeindruckt von dem, was ihr geleistet habt, obwohl die Bedingungen in der Pandemie alles andere als gut waren.

Severine Thomas
Universität Hildesheim

Antje Funcke
Bertelsmann Stiftung

Wie geht es Kindern und Jugendlichen? Mehr Informationen.



Alle Hintergründe und Ergebnisse aus JuCo I und II finden sich hier.

Download unter:
[www.bertelsmann-stiftung.de/
junge-menschen-corona](http://www.bertelsmann-stiftung.de/junge-menschen-corona)



Was jugendliche Expert:innen zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland vor Corona gesagt haben.

Download unter:
[www.bertelsmann-stiftung.de/
fragt-uns](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fragt-uns)



Hier findet sich eine Zusammenfassung der Studie Children's Worlds+ in leichter Sprache.

Download unter:
[www.bertelsmann-stiftung.de/
cwplus-einfach-erklart](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cwplus-einfach-erklart)

Impressum

JuCo – Expert:innenteam Jugend und Corona

Redaktion

Lea Leidig

Emily Sawatzki

Sascha Stahn

Amir Sallachi

Urs Madeg

Jonathan Neubert

Redaktionelle Begleitung

Iris Stegmann

Gestaltung

Ines Meyer

Druck

Gieselmann Druck und Medienhaus, Bielefeld

Bertelsmann Stiftung

Carl-Bertelsmann-Straße 256

Postfach 103

33311 Gütersloh

www.bertelsmann-stiftung.de

Telefon +49 5241 81-0

www.bertelsmann-stiftung.de

info@bertelsmann-stiftung.de

Kontakt

Antje Funcke

Programm

Wirksame Bildungsinvestitionen

Telefon +49 5241 81-81243

antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

DOI 10.11586/2021001

Das für diese Broschüre verwendete
Papier ist mit blauem Engel, EU Ecolabel
sowie FSC-zertifiziert.